

IM KLARTEXT

INFORMATIONEN ZUR SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT

Die Ludwig-Erhard-Stiftung ist bei aller Entschiedenheit ihres Engagements für Freiheit und Verantwortung in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft von Parteien und Verbänden unabhängig. Sie ist als gemeinnützige Vereinigung voll anerkannt.

Juli 2003



Wieder rechnen lernen

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. Sehr wahr, sehr bürgerlich, früher lernte man so etwas im Lateinunterricht: non scholae, sed vitae discimus. Inzwischen ist der Lateinlehrer zu einer historischen Figur geworden. Aber auch mit dem Rechnen ist es so eine Sache. Die jungen Leute, so wird geklagt,

hätten keinen Zugang mehr zu Kalkulationen, die sich auf die Zukunftsvorsorge oder auf das Absichern von Lebensrisiken beziehen. Versicherungsangeboten und Sparplänen stünden sie in vielen Fällen hilf- und orientierungslos gegenüber.

Wundert das jemanden? Erstaunlich wäre es, wenn das Rechnen mit Prämien und Beiträgen, mit Zins und Zinseszins noch zu den Übungen gehörte, für die vielleicht nicht immer die technische Fertigkeit, wohl aber doch das Verständnis verfügbar ist. Denn die Politik, die als „Bildungspolitik“ darüber klagt, dass die Fähigkeit zu rechnen nicht mehr selbstverständlich ist, hat als „Sozialpolitik“ viel dazu getan, dieses Unvermögen herbeizuführen.

Wer soll denn Verständnis für Prämien und Leistungen zur Absicherung des Krankheitsrisikos entwickeln, wenn ihm von der Lehre bis zur Rente dieses Risiko durch den Abzug von „Lohnnebenkosten“ aus der Hand genommen wird? Wer soll Zugang zu einer privatfinanzierten Altersversorgung finden, wenn er sein Arbeitsleben lang mit der Mitteilung versorgt wird, die gesetzliche Rente sei sicher? Der Sozialstaat hat den Menschen damit das Rechnen abgewöhnt. Nun, da dem Sozialstaat Zahlungsunfähigkeit droht, darf sich niemand wundern, wenn die Menschen nicht in der Lage sind, sich eigenständig, schnell und zuverlässig mit neuen Formen der Absicherung vertraut zu machen.

Niemand muss Rechenkünstler sein, um sich zu versichern. Die Tabellen liefert der Markt. Dem Sinn für das Rechenhafte aber muss die Politik wieder eine Chance geben.

Hans D. Barbier

Verbaute Milliarden

Seit dem Crash am Aktienmarkt wissen die Manager von Immobilienfonds nicht, wohin mit dem Geld ihrer Anleger. Seit 2001 hat sich das in „Immo-Fonds“ angelegte Kapital von 48 Milliarden € auf mittlerweile knapp 80 Milliarden € fast verdoppelt. Es könnten noch weitere Milliarden folgen, weil die Anleger auf steigende Immobilienpreise setzten. Paradox, denn es fehlen immer öfter Mieter, die in neue Bürogebäude einziehen wollen: In 19 europäischen Städten fielen im ersten Quartal 2003 die Mieten gegenüber dem Vorjahresquartal um rund 11 Prozent auf knapp 43 € pro Quadratmeter. In Deutschland sind Büro Neubauten für weniger als 20 € pro Quadratmeter zu mieten; vor drei Jahren mussten noch 50 € und mehr gezahlt werden. Trotzdem wird munter weiter in Gewerbe- und Büroimmobilien investiert.

Zur Erinnerung: Zum Aktiencrash kam es, weil sich die Aktienkurse von den zu erwartenden Gewinnen abkoppelten. Bei den Immobilien steigen die Preise stärker als die zu erwartenden künftigen Mieteinnahmen – droht hier Ähnliches wie bei den Aktien? Vielleicht lohnt es sich, nach erfolgsversprechenderen Kapitalanlagen Ausschau zu halten?

www.ivg.de

Rentenprognosen

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte schickt Renteninformationen an alle, die das 27. Lebensjahr vollendet und fünf Jahre in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt haben. Bis Ende 2004 soll jeder der 42 Millionen Versicherten seine Renteninformation erhalten, ab 2005 wird sie dann jährlich verschickt. Hintergrund der aufwändigen Versandaktion – jede Information kostet rund 0,56 € Porto und Material –: Fragen sollen frühzeitig mit den Versicherten geklärt und Versorgungslücken geschlossen werden.

Damit jeder weiß, wie viel gesetzliche Altersrente er erwarten kann, werden drei Beträge hochgerechnet: eine Rente ohne jährliche Rentenanpassung, eine Rente mit jährlicher Anpassung in Höhe von 1,5 Prozent sowie als dritte Variante eine Rente mit jährlicher Steigerung um 3,5 Prozent.

Die letztgenannte Steigerung hat es in der Vergangenheit allerdings selten gegeben, und sie dürfte künftig nicht zu erwarten sein: In diesem Jahr betrug die Rentenanpassung 1,19 Prozent in den neuen und 1,04 Prozent in den alten Bundesländern. Zumindest für das kommende Jahr wird über eine Nullrunde bei den Rentenerhöhungen nachgedacht.

www.bfa.de

Berufe-Hitparade

Seit 1966 fragt das Institut für Demoskopie in Allensbach, welche Berufe besonders angesehen sind. Den Befragten wird eine Liste mit 18 prestigeträchtigen Berufen – vom Arzt über den Gewerkschaftsführer bis zum Pfarrer – vorgelegt.

Angesichts desolater Zustände in zahlreichen politischen Bereichen überrascht es wenig, dass das Ansehen der Politiker auf einem neuen Tiefpunkt angelangt ist: Vom Höchststand im Jahr 1972 – damals lag die Wertschätzung bei 27 Prozent – sind mittlerweile magere 8 Prozent geblieben. Buchhändler landeten zum wiederholten Male auf dem letzten Platz. Die Demoskopien vermuten, einem Großteil der Bevölkerung liege der Besuch in einer Buchhandlung eher fern. Zugegeben, Wissenserwerb und das Bilden einer eigenen Meinung sind anstrengend und mühsam. Aber was kann der Buchhändler dafür?

Prestige-Skala

in Prozent bei fünf Nennungen

Arzt	72
Pfarrer/Geistlicher	39
Hochschulprofessor	30
Selbst. Unternehmer	30
Rechtsanwalt	29
Grundschullehrer	27
Ingenieur	26
...	
Studienrat	14
Journalist	13
Offizier	9
Politiker	8
Gewerkschaftsführer	7
Buchhändler	7

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7040, Februar/März 2003

Wir alle – finanzielle Analphabeten

Marc Brost und Marcus Rohwetter, Träger des Ludwig-Erhard-Förderpreises für Wirtschaftspublizistik 2003, haben festgestellt: In Deutschland hapert es beim „richtigen“ Umgang mit dem Geld, es fehlt die finanzielle Allgemeinbildung. In ihrem Beitrag klingt an, dass die Schulen diese Bildung vermitteln müssen. Im Klartext präsentiert den von der Jury ausgezeichneten Beitrag in einer gekürzten Fassung.

(...) Wenn die Lebensversicherer demnächst Post verschicken, lesen es Millionen Kunden schwarz auf weiß: Es gibt einen Unterschied zwischen Garantiezins und Gewinnbeteiligung. Wer aber weiß, dass eine gekürzte Gewinnbeteiligung gleich mehrere 10 000 € ausmachen kann?

Wenn elf Millionen deutsche Aktionäre in diesen Tagen ihr Depot kontrollieren, sehen sie vor allem eines: rot. Kaum eine Aktie, die nicht abgestürzt ist, kaum ein Investmentfonds, der noch Gewinn abwirft. Binnen 18 Monaten wurden in Deutschland fast 600 Milliarden € Aktienkapital vernichtet. Verführt hat die Anleger der Werbespruch der Investmentgesellschaften, man müsse nur monatlich Fondsanteile kaufen, dann würden über die Jahre hinweg selbst schwere Kurschwankungen ausgeglichen. Ein teurer Irrtum. Verstehen wir tatsächlich, wie die Börse funktioniert?

(...) Dabei sollten wir alle den Durchblick haben. Unbedingt. Da die gesetzliche Rente nicht mehr ausreicht, muss jeder privat vorsorgen. Was in Deutschland lange Zeit nur Gedankenspiele waren, wird jetzt bittere Realität: Die staatlichen Rentenreserven sind so niedrig wie nie, die Regierung erhöht die Rentenbeiträge, die Opposition ruft „Wahlbetrug!“, und die meis-

ten Bürger verstehen nur, dass sie heute mehr zahlen und künftig weniger haben werden. Wer kann schon in einem Satz erklären, was die Beitragsbemessungsgrenze ist? Die Probleme fangen gerade erst an.

(...) Wir leben in einer Welt, die in vielen Bereichen ziemlich kompliziert geworden ist – und dennoch scheitern die Verbraucher fast ausschließlich in der Disziplin Geld. Beispiel Autokauf: Die technischen Details von Achtzylinder und Fünfganggetriebe verstehen die wenigsten. Dennoch treffen sie meistens die richtige Wahl. Ein Ehepaar mit zwei Kindern und Hund schafft sich einen Kombi an und kein Sportcoupé. „Ein Auto kauft man eben nur für die nächsten vier oder fünf Jahre“, sagt Jan Evers von der Hamburger Finanzforschung Evers & Jung, „eine Lebensversicherung dagegen rechnet sich erst nach 30 Jahren“. Wer kann diesen Zeitraum schon überblicken?

Weil Geld ein Tabuthema ist, können wir uns auch nicht gegenseitig helfen. Über Geld spricht man nicht einmal in der Familie. Die wenigsten wissen, was ihre Eltern genau verdienen. Oder wie diese ihr Vermögen aufgebaut und angelegt haben. Im Idealfall müsste jeder Haushalt seine Finanzen genauso organisieren, wie das

Unternehmen machen: mit einer Übersicht aller Einnahmen und Ausgaben und dem genauen Vermögensstand. Volker Looman weiß, dass die Realität anders aussieht. Viele seiner Kunden, erzählt der freie Finanzanalytiker aus Reutlingen, haben den Überblick über ihre Finanzen längst verloren. Und das wird zum Problem. „Bei der Geldanlage ist die ehrliche Selbsteinschätzung das Allerwichtigste“, sagt Looman. Bloß: Wenn man nicht weiß, was man hat, weiß man auch nicht, was man braucht.

Falsche Freunde

(...) Doch guter Rat ist Glücksache. Die meisten Finanzberater arbeiteten mit Standardkonzepten, haben Forscher von Cap Gemini Ernst & Young ermittelt. Meist versuchen sie alles, um den Kunden andere als die gewünschten Produkte zu verkaufen, heißt es in der Studie. Im Klartext: Man setzt uns alle in

Hinweis

M. Brost/ M. Rohwetter
Das große Unvermögen
 Warum wir beim Reichwerden immer wieder scheitern
 (Erscheinungstermin:
 August 2003 im
 Wiley-VCH Verlag,
 Weinheim)



„Wir müssen entscheiden, was wir uns von der bisherigen staatlichen Tätigkeit noch leisten können; aber auch wo mehr geschehen sollte, wo wir mehr leisten müssen. Denn unser Ziel ist es, auch für unsere Kinder und Enkel Wohlstand und einen finanziell leistungsfähigen Staat zu sichern.“

Hans Eichel, Bundesminister der Finanzen

den gleichen Zug - und für viele ist es der falsche.

(...) Wie die Zahl der Finanzprodukte ist auch die Zahl der Verkäufer rasant gestiegen. 450 000 Versicherungsvertreter, weit mehr als 100 000 Berater bei Banken, Sparkassen und Finanzvertrieben wie MLP, AWD und DVAG - sie alle buhlen in Deutschland um Kunden, und sie alle wollen nur unser Bestes: unser Geld. Natürlich gibt es auch gute Berater und individuelle Lösungen. Verhängnisvoll ist nur: Wenn die Sparer merken, dass die Beratung schlecht war, ist es meist zu spät. Weil der empfohlene Aktienfonds um 90 Prozent abgestürzt ist. Oder weil bei Auszahlung der Lebensversicherung bereits 30 Jahre vergangen sind.

Allerdings sind wir finanziellen Analphabeten an einer mangelhaften Beratung nicht schuldlos. Genau wie Leute, die nicht lesen können, geben wir unsere Schwäche ungenutzt zu. „Die meisten Menschen fragen vor dem Vertragsabschluss nicht richtig nach“, sagt Wolfgang Römer, der Ombudsmann für Versicherungen. „Fragen die Kunden aber doch, ist es so kompliziert, dass sie es nicht verstehen und dann nicht wagen, noch einmal nachzufragen. Oder der Vertreter erklärt es falsch, weil er es selber nicht weiß.“ (...)

Deutsches Dilemma

In Deutschland gibt es zur Hoffnung keinen Grund: Finanzielle Allgemeinbildung ist kein Thema, niemand fühlt sich zuständig. Die Schulen? Sind weit davon entfernt, „al-

len Schülern eine ökonomische Grundbildung als Teil einer zeitgemäßen Allgemeinbildung zu vermitteln“, kritisiert Reinhold Weiß vom Institut der deutschen Wirtschaft. (...)

Können ein paar Schulstunden im Halbjahr einem Jugendlichen tatsächlich helfen, seine Finanzen irgendwann optimal zu regeln? Bewahren sie ihn davor, sich später von Beratern und falschen Freunden ausnehmen zu lassen? Schützen sie ihn vor einem Alter in Armut?

Wichtig ist: dass wir uns eingestehen, finanzielle Analphabeten zu sein. Dass wir Hilfe brauchen, um uns irgendwann selbst helfen zu können. Finanzielles Grundwissen ist das Minimum, damit wäre schon viel erreicht. Nie einen Fehler zu machen bleibt eine Illusion. Wenn es um Geld geht, scheitern selbst Profis. (...)

Die Ego-Falle

In Experimenten und Simulationen erforschen Ökonomen seit langem, warum sich sogar gebildete Menschen im Wirtschaftsleben kurzfristig anders verhalten, als es ihren langfristigen Interessen entspricht. Das hat mehrere Gründe: Wir alle sind zu sehr von uns überzeugt. 70 Prozent der Autofahrer sagen von sich, dass sie überdurchschnittlich gut fahren. 90 Prozent der Fondsmanager behaupten, dass sie den Vergleichsindex schlagen. Kaum einem gelingt es wirklich. Weil wir glauben, dass wir besser sind als andere, halten wir zum Beispiel an unserer Investmentstrategie fest - ob-

wohl längst nichts mehr für dieses Investment spricht.

(...) Rationaler Umgang mit Geld ist eine Seltenheit. Deshalb wiederholen sich am Aktienmarkt seit Jahrhunderten die Übertreibungen, Fehleinschätzungen und Exzesse. Deshalb spekulierten die Niederländer 1637 mit Tulpenzwiebeln, bis diese so viel kosteten wie ein Einfamilienhaus. Deshalb konnte ein findiger Brite Anfang des 18. Jahrhunderts Tausende Menschen dazu bringen, sich an

seiner wirren Idee finanziell zu beteiligen - der „Gesellschaft zur Durchführung eines überaus nützlichen Unternehmens, das aber noch niemand kennt“. Deshalb stürzten sich viele Tausende Kleinaktionäre im Jahr 2000 noch ins Abenteuer Neuer Markt, obwohl das Bundeskriminalamt bereits vor „Straftaten im Umfeld des Kapitalanlagebetrages“ warnte.

Der vollständige Artikel in: „Die Zeit“ Nr. 45 vom 31. Oktober 2002 und www.zeit.de/2002/45/Wirtschaft/print_200245_fin_analphabete.html

Finanzielle Allgemeinbildung

Mit der finanziellen Allgemeinbildung sollen Grundkenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen rund um das Thema Geld vermittelt werden. Jeder soll das eigene Geld selbstständig und effizient verwalten können. Darüber, welches Wissen konkret erschlossen werden soll, herrscht noch Uneinigkeit:

1. Das Bundesfamilienministerium und die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege - Caritas, Arbeiterwohlfahrt, Diakonisches Werk und andere - sehen die finanzielle Allgemeinbildung als Teil eines Unterrichtsfachs Wirtschaft, das sich vorrangig an Verbraucherbedürfnissen orientiert und der Vorbeugung vor Überschuldung und Armut dient.
2. Banken und Versicherungen setzen in erster Linie auf Informationen über ihre Finanzprodukte. Die Commerzbank hat beispielsweise einen Test im Internet initiiert, bei dem Fragen über Geldanlagen und Kredite dominieren (Homepage Commerzbank, Link „Ideenlabor“).
www.commerzbanking.de
www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,251692,00.html
www.manager-magazin.de/unternehmen/artikel/0,2828,251513,00.html
zeus.zeit.de/text/wirtschaft/commerzbank_rohmetter
www.ftd.de/bm/ga/1054369226690.html?nv=cpm
3. Wissenschaftliche Institutionen wie das Institut für Finanzdienstleistungen wollen Anbieter und Verbraucher zusammenbringen: Die Anbieter sollen verständliche, kostentransparente Produkte kreieren. Die Verbraucher müssen lernen, ihre finanzielle Situation und die Folgen insbesondere von Krediten richtig einzuschätzen.
www.iff-hamburg.de/
4. Finanzielle Allgemeinbildung an Schulen gibt es bislang nur in regionalen Einzelprojekten.



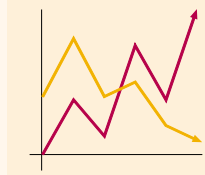
„Wäre es da nicht einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“

Bertold Brecht, Schriftsteller

IM KLARTEXT

Juli 2003

SM Index



Die Soziale Marktwirtschaft im Juli 2003

Ludwig Erhard hat mit der Sozialen Marktwirtschaft eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung realisiert, in der jeder die Chance hat, seine Lebensumstände in eigener Verantwortung zu gestalten. Wie es um die Soziale Marktwirtschaft heute steht, lässt sich nicht mit wenigen Worten sagen. Die Ludwig-Erhard-Stiftung möchte dennoch eine komprimierte Beurteilung vornehmen. Sie beleuchtet Monat für Monat einen besonderen Aspekt der Grundziele, die sich aus dem Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft ergeben: Vollbeschäftigung, Geldwertstabilität und Eigenverantwortung.

Vollbeschäftigung

Die rechnerische Lücke zwischen unbesetzten Ausbildungsplätzen und unversorgten Bewerbern ist beträchtlich größer als vor Jahresfrist: Nach Angaben der Bundesanstalt für Arbeit zeichnet sich zum Ende des Berufsberatungsjahres im September ein Defizit von 60 000 bis 70 000 Lehrstellen ab. Doch nicht nur der Ausbildungs-Stellenmarkt, der Arbeitsmarkt insgesamt bleibt für junge Menschen unter 25 Jahren problematisch. Mit 486 200 erreichte die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen im Mai 2003 den höchsten Stand seit der Wiedervereinigung und lag um sieben Prozent über der des Vorjahres.

Bewerber

in Tausend	Bewerber	
	gemeldete Bewerber	nicht vermittelt
1998	797	36
1999	803	29
2000	770	24
2001	738	20
2002	711	23

Quelle: Bundesanstalt für Arbeit

Geldwertstabilität

Ende 2002 betrug das Geldvermögen der privaten Haushalte in Deutschland rund 3,66 Billionen €. Das waren im Durchschnitt 94 300 € pro Haushalt. Erstmals seit Gründung der Bundesrepublik sank das Geldvermögen, weil Geldanlagen in Aktien und Investmentfonds schrumpften. Ursache war der Börsencrash, in deren Folge das Aktienvermögen von 347 Milliarden € im Jahr 2001 auf 166 Milliarden € in 2002 zusammenschmolz.

Rund 1,3 Billionen € des Geldvermögens wurde bei Banken angelegt, knapp eine Billion € landete in den Kassen von Versicherungen, 200 Milliarden € sind in Pensionskassen und berufständischen Versorgungswerken deponiert, die übrigen 1,1 Billionen € waren in Wertpapiere aller Art investiert.

Durch die seit geraumer Zeit niedrigen Inflationsraten ist das angelegte Kapital derzeit wertbeständig. Im Durchschnitt der EU fiel die Inflationsrate von 2,0 Prozent im April auf 1,8 Prozent im Mai

Geldvermögen

in Milliarden €



Quelle: Deutsche Bundesbank

2003, denselben Wert wie im Mai 2002. Preisstabilität herrscht laut EZB bei einer Inflationsrate von zwei Prozent. In Deutschland lag die Rate im Mai 2003 sogar unter einem Prozent.

Eigenverantwortung

99,7 Prozent der Unternehmen in Deutschland sind kleine oder mittelständische Unternehmen. Kleinunternehmen haben bis zu neun Beschäftigte und nicht mehr als eine Million € Umsatz pro Jahr. Der Mittelstand beschäf-

tigt zwischen zehn und 500 Mitarbeiter und hat bis zu 50 Millionen € Umsatz im Jahr.

Das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) in Bonn zählt in seiner Unternehmensgrößenstatistik 2002 rund 3,3 Millionen klein- und mittelständische Unternehmen mit rund 20,1 Millionen Beschäftigten. Das ist erstaunlich, denn in den Medien und bei den Politikern spielen regelmäßig die wenigen Großunternehmen die Hauptrolle, wenn es um wirtschaftspolitische Fragen geht.

Unternehmen

Kleine und mittelständische Unternehmen in Deutschland

... stellen	99,7 Prozent
aller Unternehmen.	
... beschäftigen	69,7 Prozent
der Arbeitnehmer.	
... bilden	83,0 Prozent
der Azubis aus.	
... tätigen	46,0 Prozent
aller Investitionen.	
... erarbeiten	48,8 Prozent
der Unternehmenswertschöpfung.	
... tragen	43,5 Prozent
zur Bruttowertschöpfung bei.	

Quelle: IfM, Stand 2000

Impressum:

Herausgeber: Ludwig-Erhard-Stiftung · Johanniterstrasse 8 · 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 5 39 88-0 · Telefax 0228 / 5 39 88-49
 Redaktion: Andreas Schirmer · Fotos: dpa
 Druck und Herstellung: Druckerei Gerhards GmbH, Bonn-Beuel
 erscheint monatlich · www.ludwig-erhard-stiftung.de

Ludwig Erhard